



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Telemann, Ino, Suite D-Dur;
Ana Maria Labin, La Stagione Frankfurt,
Michael Schneider (2014);
DHM/Sony CD 888837467322

Kaum ein Komponist war bis ins hohe Alter für neue Ideen so empfänglich wie Telemann. Wo andere ihren einmal entwickelten Stil auf hohem Niveau pflegten oder sich in den Ruhestand begaben, schlug er noch einmal völlig neue Wege ein. Inspiriert wurde er unter anderem von den Dichtungen Carl Wilhelm Ramlers, die von den Idealen und der literarischen Ästhetik der Aufklärung geprägt waren und sich durch eine besondere Mischung aus Empfindung und Formgefühl auszeichneten. So machte er 1765/66 aus Ramlers „Ino“ eine grandiose Opernszene mit furiosen Accompagnato-Rezitativen, ausdrucksstarken Da-capo-Arien und Tänzen bzw. Tanzfragmenten. Dass hier ein rund 85-jähriger Komponist am Werk ist, mag man kaum glauben; es klingt eher nach dem kühnen, impulsiven Entwurf eines jungen Wilden.

Bei Michael Schneider und seiner Stagione Frankfurt ist Telemanns Musik immer in besten Händen. Ein Vergleich mit Reinhard Goebels legendärer Einspielung aus dem Jahre 1989 drängt sich auf: Wo dieser seine Musica Antiqua Köln zu stahlharter Präzision drillte und bezüglich der Tempowahl an die Grenzen des Machbaren trieb, setzt Schneider auf einen natürlichen Impetus und auf Gesten, die bei aller Vehemenz nicht oberflächlich oder effektheischend wirken. Die rumänisch-schweizerische Sopranistin Ana Maria Labin fügt sich mit ihrem glühenden Timbre und ihrer gestalterischen Souveränität perfekt in dieses Konzept ein; Barbara Schlick bleibt aber in der Vergleichsaufnahme dank ihrer besonderen Empfindsamkeit immer noch hörenswert.

Mit der D-Dur-Suite aus dem Jahre 1763 huldigt Schneider seinem Faible für jene Orchesterwerke, in denen Telemann zwei Traversflöten und Fagott als Solisten einsetzt. Auch hier findet sich ungewöhnlich moderne Musik, etwa in der stimmungsvollen Plainte, die der Komponist etwas keck mit einer alttümlichen Gaillarde kombiniert und die von Schneider schlichtweg vorbildlich interpretiert wird.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Couperin, Les Nations; Juilliard Baroque
(2013); Naxos 2 CD 747313334773

Die Einspielung der „Nations“ von Couperin durch Juilliard Baroque ist stilistisch auf der Höhe der Zeit, und wenn es etwas zu meckern gibt, dann ausschließlich im Hinblick auf den Klang dieser Produktion. Die Aufnahme wurde in einer sehr trockenen Akustik und mit ziemlich direkter Mikrofonierung realisiert. Das führt dazu, dass das Ensemble in einer Mischung von Einzelereignissen ohne Homogenität zu zerfallen droht. Wenn die Bläser das Klanggeschehen dominieren, ist das nicht ganz so schlimm, aber wenn die Geigen das Sagen haben, wird's problematisch. Hinzu kommt, dass die Geigerinnen Monica Huggett und Cynthia Roberts einen scharfen und rauen Ton bevorzugen, der bei dieser Aufnahmeästhetik gern die Schmerzgrenze berührt. *ARi*

Weitere Neuerscheinungen

Andriessen, Sinfonie Nr. 3. Sinfonie Concertante, Chantecler-Ouvertüre; Netherlands Symphony Orchestra, David Porcelijn; CPO/JPC CD

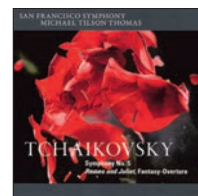
Atterberg, Cello-Konzert, Horn-Konzert; Nikolai Schneider, Johannes-Theodor Wiewies, NDR Radiophilharmonie Hannover, Ari Rasilainen; CPO/JPC CD

Bach, Konzert für zwei Violinen u. a.; Ensemble Baroque Atlantique, Guillaume Rebinguet Sudre; SCPP/Naxos CD

López, Perú Negro, Synesthésie, Lord Of The Air, América Salvaje; The Norwegian Radio Orchestra, Miguel Harth-Bedoya; Harmonia mundi CD

Mascagni, Rapsodia Satanica, **Rota**, Il Gattopardo; Deutsche Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz, Frank Strobel; Capriccio/Naxos CD

Maxwell Davies, Sinfonie Nr. 10; **Panufnik**, London Symphony Orchestra, Antonio Pappano; LSO/Note 1 CD



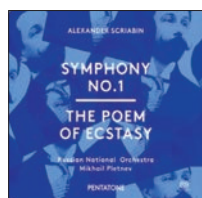
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Tschaikowsky, Sinfonie Nr. 5, Romeo und Julia; San Francisco Symphony, Michael Tilson Thomas (2014); SFS/Edel SACD 821936006221

Die sehr breit genommene Einleitung des Kopfsatzes von Tschaikowskys Fünfter weckt Erwartungen, vielleicht sogar Befürchtungen: Folgt hier eine jener das autobiographische Element der Musik noch zusätzlich betonende Interpretationen, in der Emotionalität in Larmoyanz umschlägt? Nein, hier kann sogleich beruhigt werden. In einem Interview sagte Michael Tilson Thomas kürzlich, es sei vor allem die „Eleganz“ dieser Musik, die ihn anziehe und die auch seine Interpretation präge. Zum Stichwort Eleganz gesellen sich auf jeden Fall tiefer Ernst und souveräne Handhabung der Form. Selten erklingt etwa der weitere Verlauf des Kopfsatzes so logisch und zwingend, dabei natürlich fließend und in Details wunderschön ausmusiziert. Die Qualitäten der Solobläser aus San Francisco eröffnen sich hier ebenso wie im langsamen Satz, in dem der Hornist ein Extralob verdient hat. Und der Finalsatz entwickelt sich in schönster Zielstrebigkeit hin zu einer Coda, die endlich einmal nicht plump aufgesetzt wirkt, sondern als eine mit ruhigem Selbstbewusstsein vorgetragene logische Schlussfolgerung des vorangegangenen Geschehens.

Aber genau hier beginnt die Problematik dieser Einspielung: Der Schluss kann nur so entspannt klingen, weil sich vorher so wenig ereignet hat, was etwas anderes rechtfertigen würde. Der Interpretation mangelt es schlicht an Dramatik – und das liegt nicht nur an Tilson Thomas' durchweg gemessenen Tempi. Von den Kämpfen, die in der Musik ausgefochten werden, bevor es zu diesem gewaltsamen – ja vielleicht sogar bewusst aufgesetzt klingen sollenden – Schluss kommen kann, ist zu wenig zu spüren. Allzu distanziert und distanziert wird hier musiziert. Dirigenten wie Mrawinskij und Fricsay haben jedoch bewiesen, dass man bei Tschaikowsky durchaus Emotionen verwirklichen kann, ohne dabei gleich in Sentimentalität oder Vulgarität abzugleiten!

Thomas Schulz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Skrjabin, Sinfonie Nr. 1, Poème de l'extase; Solisten u. a., Russian National Orchestra, Mikhail Pletnev (2014); Pentatone/Naxos SACD827949051463

In diesen vorzüglichen Einspielungen recht unterschiedlicher Werke wandelt sich der bekannt-berühmte, mitunter allzu überschwängliche Bombast der Skrjabin'schen Sinfonik durch eine eindrucksvoll-subtile Dramaturgie orchesterlicher Timbrierung faszinierend in eine vielgestaltige Klangkunst. Mikhail Pletnev interpretiert mit verschiedenen klanglichen Intensitäten, und so können gerade auch im „Poème de l'extase“ die leiseren, verhaltenen Teile eine ungewohnte Spannung erhalten. Die Interpretation verdeutlicht in solchen Teilen, dass eine gleichsam lauernde, spürbar sich noch zurückhaltende Intensität eindringlicher zu wirken vermag als ein tumultuöser Ausbruch in roh-krachender Lautstärke.

Dazu bedarf es freilich auch einer un-gemein differenzierenden orchestralen Spielkultur, über die das blendend aufspielende Russian National Orchestra reichlich verfügt. Die sehr fein artikulierenden, oft auch solistisch musizierenden Holzbläser (jeweils Erste Flöte, Oboe und Klarinette) verdienen ebenso ein Sonderlob wie Vladislav Lavrik als Erster Trompeter. Er intoniert seinen anspruchsvollen Part im Poème ebenso kammermusikalisch-intim wie ekstatisch-aufgeregt. Die ambitionierte Erste Sinfonie wirkt dagegen kompositorisch noch recht konventionell; und die erhoffte kumulierende Wirkung durch das Hinzuziehen von Vokalstimmen im Finalsatz vermag sich nicht richtig einzustellen. Doch tragen diese Vokalstimmen in den sinfonischen Duktus der Musik gewissermaßen menschliche Wärme und Gefühle hinein, die erheben: Das alles ist phänomenal interpretiert!

Giselher Schubert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Mossolow, Die Eisengießerei, Klavierkonzert Nr. 1 u. a.; Steffen Schleiermacher, RSO Berlin, Johannes Kalitzke (2014); Capriccio/Naxos CD 845221052410

Die frühen Werke Alexander Mossolows stehen geradezu symbolisch für den Aufbruchcharakter, der die sowjetische Musik der 20er-Jahre prägte: Proletarische Sujets inklusive Verherrlichung der Industrie wie im Ballett „Stahl“, enormer Dissonanzenreichtum, exzentrische Orchester- bzw. Ensemblebesetzungen sowie ein Verzicht auf traditionelle Formen prägen viele der Kompositionen. Dabei wagte Mossolow, besonders auf harmonischer Ebene, sogar weit mehr als viele seiner Kollegen, nicht zuletzt Prokofjew und Schostakowitsch. Nichtsdestoweniger lebt er heute lediglich mit einem kurzen Orchesterstückchen im Bewusstsein der Öffentlichkeit fort: der „Eisengießerei“ aus dem erwähnten „Stahl“-Ballett.

Insofern ist die vorliegende CD hochwillkommen, versammelt sie doch einige der typischsten Werke des Komponisten aus seiner revolutionären Periode: neben der „Eisengießerei“ ein weiteres Stück aus „Stahl“ mit dem schönen Titel „Die Ankunft des Traktors im Kolchos“, das erste Klavierkonzert, die Klaviersonate op. 3, eine „Legende“ für Cello und Klavier sowie ein kurzer Liederzyklus mit vertonten Zeitungsannoncen. Der Pianist Steffen Schleiermacher bleibt den Werken an beherzter Attacke ebenso wenig schuldig wie das Berliner Rundfunk-Sinfonieorchester unter Johannes Kalitzke. Letztlich wird aber auch klar, warum Mossolows Musik sich nicht im Repertoire halten können: Es mangelt ihr schlicht an Vielfältigkeit sowie vor allem Beherrschung der Form. Das Klavierkonzert etwa könnte auch zwei oder vier statt drei Sätze haben, ohne dass sich an der Grundaussage etwas ändern würde. Mossolow verlässt sich im Wesentlichen auf immer gleiches Vokabular, das zur Entstehungszeit für Provokation und Moderne stand. Das kann schon faszinieren, aber eben nur auf kleinem Raum. Kein Wunder, dass die „Eisengießerei“ sein größter Erfolg war und ist!

Thomas Schulz

PREIS DER DEUTSCHEN SCHALLPLATTEN KRITIK

Bestenliste 3/2015

DVD

Verdi, Les Vêpres Siciliennes; Haroutounian, Hymel u.a., Royal Opera House, Pappano, Opus Arte
Barbara Hannigan – Concert & Documentary; Mahler Chamber Orchestra, Hannigan; Accentus

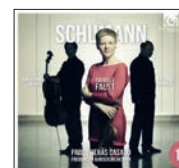
Orchestermusik

Schönberg, Pelleas und Melisande, Violinkonzert; Blacher, Gürzenich-Orchester Köln, Stenz; Oehms
Schumann, Violinkonzert u. a.; Faust, Queyras, Melnikov, Freiburger Barockorchester, Heras-Casado; Harmonia mundi



Oper

Salieri, Les Danaïdes; van Wanroij, Talbo u. a., Les Talens Lyriques, Rousset; Ediciones ES

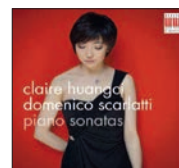


Kammermusik

Schostakowitsch, Streichquartett Nr. 1, 8, 14. Borodin Quartet; Decca

Tasteninstrumente

Scarlatti, Klavier-sonaten; Huangci; Berlin
Bird, The Oriental Miscellany; Chapman; Signum



Chorwerke

Talbot, Path Of Miracles; Conspirare, Johnson; Harmonia mundi

Alte Musik

Caldara, Triosonaten; Beyer, Schayegh u. a.; Glossa

Klassisches Lied & Vokalrecital

Héroïque – Französische Opernarien von Rossini u. a.; Hymel, Prager Philharmoniker, Villaume; Warner

Historische Aufnahmen

Bach, Das Wohltemperierte Klavier; Gulda; MPS



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Chaplin, Filmmusik zu „Modern Times“; NDR Radiophilharmonie, Timothy Brock (2006); CPO/JPC CD 761203728626

Wer in der Vergangenheit die Musik zu Charlie Chaplins Stummfilm „Modern Times“ live zu den Bildern aufführen wollte, hatte ein Problem. Es gab zwar eine Orchester-Partitur mit der gesamten Filmmusik. Auf der Tonspur zum Film ist jedoch etwas anderes zu hören. Der hektische Arbeitsprozess ist schuld. Die Musik zu „Modern Times“ komponierte Chaplin selbst – genauer gesagt: Er dachte sie sich aus. Chaplin war zwar musikalisch, komplexe Orchesterpartituren überforderten ihn jedoch. Zwei Assistenten gingen ihm zur Hand, notierten und orchestrierten. Was nicht bedeutete, dass Chaplin mit dem Ergebnis auch zufrieden sein musste: Während der Aufnahmen wurden zahllose Details geändert. Chaplin war pingelig, verbat sich hier eine Oboe, forderte da ein zusätzliches Cello. Eingetragen wurden die Änderungen meist nur in den Stimmen der Musiker. Timothy Brock, Dirigent, Komponist und Stummfilmspezialist aus Amerika, ging Ende der 1990er-Jahre sämtliche Änderungen Chaplins durch und erarbeitete so eine verspätete Original-Partitur. Bald zwei Jahre benötigte er für diese Friemel-Arbeit. Mit der NDR Radiophilharmonie nahm er die Musik 2006 auf, jetzt kommt die Einspielung heraus, versehen mit einem Essay Brocks, der ein anschauliches Bild vermittelt von Chaplins Hochdruck-Komponier-Werkstatt. Hauptwert sicherlich: dass die funkensprühende, kitzelnde, schmeichelnde, ohrfeigende Modern-Times-Musik nun in bester Tonqualität zu hören ist. Und exzellent eingespielt. Die Radiophilharmonie spielt virtuos, mit amerikanischer Präzision und zusätzlich mit Schmelz, wenn es in Chaplins U-Musik-Mix wälzt und swingt. Die Frage ist nur, ob man sich das 80 Minuten lang anhören möchte. Denn man merkt recht schnell, dass der eigentlich formgebende Teil fehlt: Chaplins Musik kann nicht verbergen, dass sie vom Bild getragen werden muss.

Clemens Hausteina



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Händel, Concerti grossi (Auswahl), Concerto grosso aus dem Alexanderfest; Stuttgarter Kammerorchester, Michael Hofstetter (2010); Orfeo CD 4011790831121

In den sieben Jahren, in denen Michael Hofstetter dem Stuttgarter Kammerorchester als Chefdirigent seinen Stempel aufdrückte, entstand eine ganze Reihe von zu Recht hochgelobten Einspielungen. Nun, zwei Jahre nach seinem Weggang, scheint man sich immer noch gerne seiner Qualitäten zu besinnen.

Händels Concerti grossi op. 6, von denen hier eine Auswahl vorgelegt wird, bestätigt aufs Neue die Vertrautheit Hofstetters vor allem mit Barockmusik und zeigt, wie er „sein“ Kammerorchester vorwärtsgebracht hat. Die schön geformten Linien, die vor allem dem Vokalkomponisten Händel gerecht werden mögen, lassen sich sehr angenehm konsumieren, ohne die Aufmerksamkeit des Hörers überzustrapazieren. Das mag manchem entgegenkommen, dem gerade ein Zuviel an Effekten und aufgerauten Strukturen in der Barockmusik ein Gräuel ist. Die instrumentale Sanglichkeit, die vor allem in den langsamen Sätzen zum Tragen kommt, wird flankiert von einigen tänzerischen Sätzen, die durchaus mit der gebotenen Leichtigkeit daherkommen. Die Ausgeglichenheit der Tempi und der sehr natürliche Fluss der Präsentation nehmen ebenso für sich ein. Doch es handelt sich wahrlich nicht um eine Aufnahme, bei der der Hörer auf der vorderen Stuhlkante sitzt, zu glatt und poliert wirkt jede Nuance. Zwar hat eine derart quasi akademische Sicht auf den Notentext durchaus ihre Berechtigung, doch wird es dem Hörer auf der anderen Seite damit fast schon zu leicht gemacht. Er kann sich genüsslich zurücklehnen und genießen, wird danach aber nicht allzu viele Momente in der Erinnerung behalten. Ein wenig mehr innere Spannung hätte letztlich nicht geschadet. Auch stärkere dynamische Schattierungen hätten eine größere Aufmerksamkeit auf die Concerti Händels nach sich gezogen. So bleibt manches zu sehr an der Oberfläche, was nicht jeden nachhaltig beeindruckt wird.

Reinmar Emans



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Hartmann, Concerto funèbre; **Weinberg**, Concertino u. a.; Linus Roth, Württembergisches KO Heilbronn u. a. (2015); Challenge/NAI/In-Akustik CD 608917268027

Linus Roth erweist sich in diesen Einspielungen, assistiert vom ansprechend begleitenden Württembergischen Kammerorchester Heilbronn, als ein Ausdrucksmusiker. Freilich drückt sich Roth durch sein Spielen nicht selber aus, sondern er will die Musik, die er aufführt, durch seine engagierte Interpretation ausdrucksvoll wirken lassen. Das führt jedoch besonders in der Hartmann-Einspielung zu Einseitigkeiten: Hier fehlt das Gestaltete und Konturierte eines Werkes, das Einflüsse der Schönberg-Schule ebenso amalgamiert, wie es sich für den Neoklassizismus Strawinskys offenhält. In dieser Einspielung unterscheidet sich Hartmanns Concerto funèbre in den schnellen Teilen kaum mehr von der – freilich dann doch wesentlich eindringlicher wirkenden – Filmmusik von Bernard Hermann zu „Psycho“. Und Weinbergs Concertino op. 42 – Roth fühlt sich diesem Komponisten ganz besonders verpflichtet – klingt wohl melancholisch-resignierend und monologisch, aber das ist eher eine „wohlige“ Melancholie: harmlos und in den eingängigen thematischen Erfindungen recht gefällig. Hält Weinberg dieses Concertino spieltechnisch anspruchslos, so gestaltet er die „Rhapsodie über Themen aus Moldavien“ mit einer Virtuosität, die mit Roths Interpretationskunst ihren adäquaten Ausdruck findet. Die Komposition erweist sich als eine originelle Virtuosenmusik, die den gleichartigen Stücken etwa von Ravel oder Bartók durchaus standzuhalten vermag.

Auf große Neugier mag die Einspielung einer unvollendeten Violinsonate stoßen, die Schostakowitsch 1945 plante. Das ist ruhige, anrührende Musik mit Antizipationen „jüdischer“ Intonationen (wie er sie dann etwa in der 10. Sinfonie ausgestaltete): Sicherlich nichts Spektakuläres, aber es bleibt bedauerlich, dass er diese Musik unvollendet hinterließ. – Ärgerlich ist der uninformativ schwadronierende Booklet-Text.

Giselher Schubert



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Schostakowitsch, Konzerte; Anna Vinnitskaya u. a. Bläser der Staatskapelle Dresden, Kremerata Baltica, Omer Meir Wellber (2014); Alpha/Note 1 CD 3760014192036

Anna Vinnitskaya beweist mit ihrer sehr kompetenten Einspielung der beiden Klavierkonzerte (op. 32 und op. 102) von Schostakowitsch, dass mit der Wahl des Vortragstempos allein noch nicht die musikalische Ausdrucksgestaltung festzulegen ist. Die Schlusssätze beider Konzerte spielt sie mit entfesselter Rasan, doch gibt sie ihr im Finale von op. 32 sarkastisch-überdrehte Züge, im Finalsatz von op. 102 hingegen sportive, gewissermaßen athletische. Solch ein hektisch-nervöser bzw. spielerisch-draufgängerischer Eindruck ergibt sich aus der angriffstarken bzw. federnd-elastischen Tonartikulation, aus dem markanten bzw. ausgleichenden Auspielen von Zäsuren, der schroffen oder gleitenden Ausgestaltung der Dynamik oder der gegenläufigen oder unterstützenden Artikulation von Gegenstimmen zur Hauptstimme. Und da Tobias Willner als Solotrompeter in op. 32 ebenso bestimmt wie zurückhaltend sich auf dieses differenzierende Musizieren einlässt, sind Einspielungen entstanden, die ungemein stimmig wirken: Das musikalisch spürbar Intendierte und das interpretatorisch tatsächlich auch Verwirklichte decken sich lückenlos. Das wirkt umso erstaunlicher, als Anna Vinnitskaya op. 32 vom Klavier aus auch dirigiert.

Während das frühe Konzert von 1933 noch etwas vom Lebensgefühl der 1920er-Jahre auszudrücken scheint, erinnert das spätere Konzert an möglichst unbeschwerte sowjetische Musik für „junge Pioniere“, wie man sie auch aus der untergegangenen DDR kennt. Tatsächlich schrieb Schostakowitsch dieses Konzert 1957 für seinen 19-jährigen Sohn Maxim. Er bekannte freilich dann, diese Musik besitze „keinerlei künstlerische oder ideale Werte“. Wahrscheinlich erhoffte sich Schostakowitsch insgeheim nachdrücklichen Widerspruch; und dieser fällt auch nicht schwer, wenn die Musik, wie in der vorliegenden Einspielung, mit lässig-bestimmter Intensität aufgeführt wird.

Giseler Schubert



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★

Rachmaninow, Klavierkonzert Nr. 2, Moments musicaux op. 16; Alexander Krichel; Dresdner Philharmonie, Michael Sanderling (2015); Sony CD 888751227729

Sony setzt weiterhin auf Alexander Krichel und schickt den jungen Deutschen jetzt mit einem Werk des virtuosens Kernrepertoires ins Rennen, mit Rachmaninows populärem c-Moll-Konzert. Und das Vertrauen, das man bei seiner Berliner Produktionsfirma in ihn setzt, scheint voll auf berechtigt. Gewiss ist die neue, Ich-weiß-nicht-wievielte Einspielung weder die gewichtigste noch die mitreißendste Version dieses Opus 18. Was da aus den Lautsprechern kommt, klingt (etwa neben Ashkenazy/Haitink, Zimerman/Ozawa oder Wang/Abbado) eher wie ein dezentes Aquarell im Kreise leuchtenderer Ölgemälde – wozu außer dem wenig „rampensäuisch“ auftretenden Solisten die Dresdner Philharmonie unter ihrem Chef Michael Sanderling und die zurückhaltende, alle vordergründige Präsenz vermeidende Aufnahme-technik gleichermaßen beigetragen haben. Doch liefert Krichel seinen Part in dieser Aufnahme, laut Aufnahmeprotokoll an zwei Tagen „live“ entstanden, mit aller nur wünschenswerten spielerischen Perfektion ab, verzichtet vor allem auf alles spektakuläre Auftrumpfen zugunsten eines musikalisch vorbildlich kontinuierlichen, „dichten“ und geschmeidig-ausgewogenen Spiels.

Eine früh gereifte Musikerpersönlichkeit offenbaren auch die relativ selten zu hörenden „Moments musicaux“, das Opus 16 des 19-jährigen Rachmaninow, der hier im Überschwang des ersten Gelingens sechs Stücke zu Papier brachte, die zum Teil regelrechte Materialschlachten sind: Krichel steht sie ohne die geringsten Ermüdungserscheinungen durch. Zwar donnert er zum Beispiel im rauschenden, sozusagen die letzte Chopin-Etüde fortschreibenden Schlusstück nicht so spektakulär furios wie einst der junge Gavrilo (in seiner EMI-Einspielung von 1984), gibt der Musik dafür ähnlich wie Gavrylyuk vor ein paar Jahren aber eine überzeugender gliedernde Kontur mit auf den Weg.

Ingo Harden



3 CD - 0300639BC

Felix Mendelssohn · Fanny Hensel
Die »LIEDER OHNE WORTE«
MATTHIAS KIRSCHNER

Mit der ersten kombinierten Gesamtaufnahme aller »Lieder ohne Worte« entfaltet Matthias Kirschner den unerschöpflichen Ideenreichtum von Fanny und Felix. Subtile Anschlagkultur trifft Sinn für Details.
Ab 28.08.2015



1 CD - 0300633BC

Clara & Robert Schumann
Johannes Brahms
»LIEBE IN VARIATIONEN«
RAGNA SCHIRMER

Ein Thema zieht sich durch das Leben und mehrere Werke dreier eng verbundener Komponisten. Es sind Botschaften der Liebe und Wertschätzung, hier entschlüsselt auf einem Blüthner-Flügel von 1856.
Ab 11.09.2015



1 CD - 0300632BC

»AGITATO« von Vivaldi bis Dubrovay
TAMÁS PÁLFALVI
Franz Liszt Chamber Orchestra

Ein Debüt nach Maß: Der junge ungarische Trompeter mit einem rasanten Ritt durch alles, was sein Instrument zu bieten hat. Von Solo bis Orchester, von Barock bis heute – atemberaubend und vielseitig!
Ab 25.09.2015

IM HANDEL SOWIE ALS DOWNLOAD ERHÄLTLICH.



Weitere Informationen erhalten Sie bei:
Edel Germany GmbH, Hamburg
Telefon (040) 89 08 53 13
www.edelclassics.de

VIDEOS AUF YOUTUBE.COM/BERLINCLASSICS